

## Ueber Münzmetalle und sogenannte Ausbeutemünzen.

Von Professor Dr. Nies in Hohenheim.

In dem Lehrplane der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Hohenheim ist ein Kolleg über „Technisch wichtige Mineralien“ vorgesehen. Bei der Auswahl der in diesen Vorträgen zu besprechenden Mineralien (denn nur um eine solche „Auswahl“ kann es sich bei der Vielheit der aus dem Steinreiche stammenden und der Technik dienenden Stoffe handeln) übergehe ich ungern die Erze der Münzmetalle, da sich gerade an diese eine Reihe interessanter mineralogischer und geologischer, bergmännischer, metallurgischer und volkswirtschaftlicher Fragen anknüpfen lässt. Das Bedürfnis nach einer kleinen, die wichtigsten Münzlegierungen und einige der für die Illustration der Geschichte des Bergbaus mitunter höchst wichtigen sog. Ausbeutemünzen umfassenden Sammlung wurde längst von mir empfunden, und eine russische Platinmünze und ein bayerischer Rheingoldsdukaten waren die ersten Nummern dieser Sammlung, aus der einige Stücke im folgenden beschrieben werden sollen.

Wenn die Schilderung einzelner Münzen fast ausnahmslos auch wirklich auf solche beschränkt ist, die meiner Sammlung angehören, so kann niemand diese notwendigerweise zu grosser Unvollständigkeit führende Einseitigkeit besser empfinden, als ich — aber ein Versuch, die prächtige Stuttgarter Münzensammlung auf ihren Inhalt an Ausbeutemünzen zu prüfen, erwies sich als undurchführbar: unter der Masse der in solchen vom rein numismatischen Standpunkte aus zusammengebrachten Sammlungen enthaltenen Stücke verschwindet die relativ kleine Zahl der für mineralogisch-bergmännische Fragen wichtigen Münzen bis zur Unauffindbarkeit — unauffindbar wenigstens für mich, den Neuling in numismatischen Studien, zu denen mich eben nur der oben geschilderte Weg, von einem Kolleg über „Technisch wichtige Mineralien“ ausgehend, geführt hat.

## I.

**Einiges über Münzmetalle.**

Die ältesten (griechischen) Münzen wurden, so sagen die Lehrbücher, aus Silber hergestellt; später erst folgten Gold und Goldsilberlegierungen, noch später Kupfer und Kupferlegierungen bei der Verwendung als Münzmetalle nach. Allen diesen Materialien ist auch die moderne Münztechnik treu geblieben, indem sie aus Gold und Silber die wertvolleren, aus Kupfer oder vielmehr Bronze die geringer wertigen Münzen darstellt. Es ist hier nicht der Ort, von der verschiedenen Stellung, die dem Golde oder Silber als Wertmesser in den Ländern verschiedener Währung (Gold-, Silber- oder Doppelwährung) zuerteilt ist, zu sprechen, ebensowenig wie über die Unterschiede der Begriffe von Währungs- (Courant-) Münze und Scheidemünze. Dass letztere nicht ungebührlich gross und schwer sei, ist jetzt ein allgemein als berechtigt anerkanntes Begehren: wie würden wir uns sträuben, die Halbdalerstücke König FRIEDRICH'S von Schweden mit uns herumzuschleppen! Dieser, dem Hessenstamme entsprossen und als Gemahl der Schwester des unglücklichen KARL'S XII., ULRIKE ELEONORE, 1720 auf den schwedischen Thron gelangt, wollte — so lautet die Sage — sein Volk zur Mässigkeit erziehen und zwar durch Erschwerung des Geldumlaufs, „Erschwerung“ in wörtlicher Bedeutung genommen: er liess selbst grössere Münzwerte nur in Kupfer schlagen. Quadratische Kupferplatten (Nr. 298)<sup>1</sup> von 9,5 cm Seitenlänge und ungleichmässiger Dicke tragen auf der einen Seite an den durch den Prägungsschlag etwas ausgebogenen Ecken den viermal wiederholten Stempel „FRS. 1730“, in der Mitte die Wertbezeichnung „ $\frac{1}{2}$  Daler Silfmynt“, während die ebenfalls durch den Druck bei der Bearbeitung etwas konvexe Rückseite vollkommen prägungslos ist. Der Klotz wiegt 385 g, könnte also etwa 125 Zweipfennigstücke unserer Reichswährung liefern, während sein Münzwert nach dem aufgedruckten Stempel nur etwa 56 Pfennig betrug.

Ein erst in der Neuzeit eingeführtes Münzmetall ist das Nickel. In reinem Nickel zwar prägt nur die Schweiz und auch diese erst seit einigen Jahren<sup>2</sup>, während die früheren Scheidemünzen (Nr. 147)

<sup>1</sup> Mit Nr. und einer Ziffer werden hier und im folgenden die Stücke meiner Sammlung nach ihren Inventarnummern bezeichnet.

<sup>2</sup> Eine Analyse der 20-Centimesstücke vom Jahre 1891, für welche ich Herrn Dr. Schliemann, dem Assistenten am hiesigen akademischen Laboratorium, zu Dank verpflichtet bin, ergab in der That neben Nickel nur 0,3% Kupfer. Die betr. Münzen hatte Herr Prof. Schmidt (Basel) mir zu senden die Güte.

nur 10 % Nickel neben 25 % Zink enthielten; die restlichen 65 % verteilen sich dabei, ungleich bei den 20-, 10- und 5-Centimesstücken, auf Kupfer und Silber, so zwar dass die erstgenannten, um sie wertiger zu machen, am meisten Silber (15 % gegen 50 % Kupfer), die 10-Centimesstücke 10 % Silber gegen 55 % Kupfer, die 5-Centimesstücke endlich 5 % Silber gegen 60 % Kupfer enthalten. — Bekanntlich führen auch unsere 20-, 10- und 5-Pfennigstücke nur mit Unrecht den Namen „Nickelmünzen“: in Wirklichkeit handelt es sich um eine Kupfernickellegierung mit nur 25 % Nickel.

Platin als Münzmetall ist fast nur von Seiten Russlands angewandt worden. Von 1828, dem ersten Jahre der Ausmünzung, bis 1845, als man letztmals Platinmünzen prägte, sollen im ganzen 14 250 kg zur Münzdarstellung verbraucht worden sein, und zwar zu 3-, 6- und 12-Rubelstücken<sup>1</sup>. Im ganzen begegnen sie dem Sammler nicht häufig; möglich, dass die Technik in Zeiten hoher Platinpreise das vermünzte Metall aufgearbeitet hat<sup>2</sup>. Ich selbst habe nur zwei 3-Rubelstücke (Nr. 1 u. 2) in Besitz, aus den Jahren 1828 und 1834, beide führen übereinstimmend auf dem Av.<sup>3</sup> den russischen Adler, auf dem Rv. in russischer Sprache die Worte in stehender Schrift: *3 Silberrubel*, parallel zum Rande rund gestellt: *2 sol. 41 dol. rein uralisches Platin*. Die Umrechnung des in solotnik und doli ausgedrückten Gewichts ergibt in Übereinstimmung mit dem gefundenen 10,5 g. Der Rd. ist mit einfachen Strichen gekerbt.

Weniger bekannt dürfte es sein, dass auch andere Länder, aber wohl nur versuchsweise Münzen aus Platin geprägt haben. So kam mir eine dänische in die Hände, auf deren Av. die Inschrift: *Fredericus VI. Rex Daniae* zu lesen ist, während der Rv. die Worte *28. Jan. 1830. Platina* trägt. Nach der der Münze beiliegenden Etikette soll dieselbe nur in neun Exemplaren geprägt worden sein. Auch eine bayerische Platinmünze fand ich in einem Auktionskatalog angezeigt, leider ohne sie erwerben zu können.

<sup>1</sup> Wagner-Fischer, Handbuch der chemischen Technologie. 13. Aufl. 1889. 274. Hoffentlich ist die Angabe richtiger, als eine andere desselben Buchs über die Goldmünzen aus Rheingold, von denen dasselbe nur die von Bayern unter König Ludwig I. geprägten kennt.

<sup>2</sup> Ich entnehme den Tagesblättern, dass das Kilogramm Platin 1888 nur 720 M. kostete, heute aber 1600—2000 M. gewertet wird. Unter Zugrundelegung des zuletzt genannten Maximalpreises würde das 3-Rubelstück einen Metallwert von M. 21.— besitzen, während 3 Rubel in Gold heute mit M. 9,60 notiert werden.

<sup>3</sup> Hier und im folgenden Av. = Avers, Rv. = Revers, Rd. = Rand der Münzen. Die citierten Inschriften sind immer *cursiv* gedruckt.

Palladium. In ZIPPE, Geschichte der Metalle, Wien 1857, 303, fand ich die Notiz: „die geologische Gesellschaft in London verwendet Palladium zu ihren Ehrenmedaillen.“ Wenn das in früheren Jahren geschehen ist, so hat man doch jedenfalls den Brauch, vielleicht wegen der Unmöglichkeit, vom Münzmetall genügende Mengen aufzutreiben, verlassen. Die meinem unvergesslichen Lehrer NAUMANN im Jahre 1868 verliehene Medaille, die mir durch die Güte seines Sohnes, des Herrn Professors ERNST NAUMANN in Jena zur Ansicht überlassen wurde, ist goldenen Aussehens, und dass es sich nicht etwa um vergoldetes Palladium handelt, bewies eine Bestimmung des spezifischen Gewichts, die 18,2<sup>1</sup> ergab, während Palladium (spec. Gew. = 10,9—12,1) samt Rhodium und Ruthenium im Gegensatz zu Iridium, Osmium und Platin selbst zu den weniger gewichtigen Elementen unter den Platinmetallen zählt. Eine Erinnerung an Palladium freilich tragen die Londoner Medaillen immer noch: das Bild des Entdeckers des Palladiums mit der Inschrift *Wollaston* auf dem Av., während der Rv. (eingraviert) die Widmung *Dr. Carl Friedrich Naumann, Foreign Member of the Geological Society 1868* und (allein mit dem einschliessenden, halb aus Lorbeer, halb aus Palmen bestehenden Kranze geprägt): *The Geological Society of London* lesen lässt.

Aluminium, dieser „metallische Pappendeckel“ wird sich wohl nie zum wahren Münzmetall emporschwingen, so häufig Gelegenheitsmedaillen aus ihm hergestellt werden. Abgesehen von sonstigen nicht empfehlenden Eigenschaften ist gewiss auch seine rapide Verbilligung daran mit Schuld, die von einer Stabilität seines Wertes gegen andere Metalle vorläufig nicht sprechen lässt: notiert man doch heute den Preis des Kilogramm mit M. 10.—, während es 1884 noch M. 80.— kostete. — Eine instruktive, unser für Dichtigkeitsunterschiede gut organisiertes Gefühl illustrierende Zusammenstellung ist die einer Aluminiummünze in der Grösse eines 1-Markstückes, mit eben einem solchen aus Silber und dem ungefähr gleich grossen 3-Rubelstück aus Platin.

Eisen, so wurde uns in der Schule gelehrt, haben, ihrem sonstigen ersten und strengen Charakter entsprechend, die Spartaner als Münzmetall angewandt. So viel ich aber weiss, bezweifelt man jetzt die ausschliessliche Anwendung des Eisens in irgend einem

<sup>1</sup> Landolt und Börnstein, Physikalisch-chemische Tabellen, Berlin 1883, 114, geben für eine Goldkupferlegierung von 94,84% Gold und 5,16% Kupfer die Dichte = 18,117 an.

Münzsystem und auch in modernen Zeiten sind aus Eisen wohl nur Gelegenheitsmedaillen nicht geprägt, wohl aber gegossen worden. So liegt mir eine 65 g schwere, „aus Mägdesprunger Hohofen gegossen“ vor (Nr. 319), auf dem Av. eine Ansicht von Alexisbad, auf dem Rv.: *Andenken an das Selkethal* samt der die Abstammung verratenden Inschrift tragend.

Silberglanz. Handelte es sich bisher um die Herstellung von Münzen aus Metallen oder Metalllegierungen, so dürfte die Verwendung von Schwefelsilber als Münzmaterial ein Unikum im strengsten Sinne des Wortes sein. HAUSMANN schreibt in seinem Handbuch der Mineralogie, Göttingen (1847) II. 1. 102: „Die Duktilität des Silberglanzes ist so bedeutend, dass er in reinen Stücken sich vollkommen prägen lässt. König AUGUST von Polen liess aus sächsischem Silberglanz Medaillen mit seinem Brustbild schlagen, wovon das Göttingische akademische Museum ein Exemplar besitzt.“ Auf meine Anfrage bestätigte der jetzige Vorstand der genannten Sammlung, Herr Prof. LIEBISCH, nicht nur das Vorhandensein der Münze in der Göttinger Sammlung, sondern hatte sogar die grosse Freundlichkeit, mir dieselbe zur Ansicht zu senden. Die 35 g schwere und 44 mm im Durchmesser grosse Medaille zeugt durch die überaus feine Prägung der beiden Köpfe und die Schärfe der Schrift auf dem Av. und Rv. dafür, wie vorzüglich die geschmeidigste unter den Schwefelverbindungen der Metalle zur Prägung geeignet ist (abgesehen von der dumpfen Farbe), und es wäre von Interesse gewesen, das spezifische Gewicht der Münze zu bestimmen, um zu untersuchen, ob die offenbar starke Pressung eine merkliche Verdichtung des Silberglanzes im Gefolge gehabt hat; leider verhinderte eine Bandagierung der Münze mit einem Metallstreifen, das der weiteren Verbreitung eines offenbar schon alten Risses der Medaille wehren sollte, diese Untersuchung oder hätte doch die Resultate derselben illusorisch gemacht. Der Av. trägt das Bildnis des Königs und Kurfürsten samt der Schrift: *D. G. Frid. August Poloniarum Rex Sax. Dux & Elect. 1699*, der Rv. das Bildnis eines Mannes mit der Bischofsmütze und die Schrift: *Wittekind 9. Angrivariorum Rex Sax. Procerum Dux*. Zur Erklärung der Schrift und des Bildnisses auf dem Rv. fehlen mir momentan<sup>1</sup> die litterarischen Hilfsmittel: ich weiss nur, dass die Kurfürsten von Sachsen unter anderen inhaltslosen Titeln auch den der Fürsten des alten Sachsenherzogtums Engern führten.

<sup>1</sup> Ich erhielt die Münze erst kurz vor Abschluss des vorliegenden Manuskripts.

Höchst interessant ist ein weiteres Stück, das die Güte des Herrn Prof. LIEBISCH der Sendung beigefügt hatte: ein ungefähr dreieckiges Stück Silberglanz, an der breitesten Stelle 35 mm breit, 75 mm lang, im Mittel 11 mm dick und 122 g schwer. Die eine Randlinie durchschneidet, und zwar sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite des Stückes, eine Prägung, deren Av. das langlockige Hinterhaupt des Fürsten, sowie das Inschriftfragment: *Frid. August D. G. Du* . . . erkennen lässt, während der Rv. von dem bekannten kursächsisch-polnischen Doppelwappen nur das sächsische, sowie die Inschrift: *Marck F.* . . . zeigt. Gewiss handelt es sich um eine Probe, die mit einem sonst für Silber dienenden Stempel an dem besonderen Materiale hinsichtlich seiner Prägbarkeit angestellt wurde, worauf man vielleicht zur Feststellung der inneren Beschaffenheit nach dem Drucke das Stück zertrümmerte. Wo mag sich das zugehörige Fragment befinden?

Sicherlich ebenso alt wie das Münzen ist auch das Falschmünzen; und so werden denn auch schon aus dem Altertume als „nummi subaerati“ kupferne Münzen beschrieben, die durch Versilberung das Aussehen von höherwertigen Silbermünzen bekommen sollen. Auch das vom Staat selbst ausgehende bewusste Prägen minderwertigen Geldes als eine Finanzoperation eigener Art ist keine Erfindung späterer Perioden, etwa der berüchtigten „Kipper- und Wipper-Zeit“, sondern wurde schon von der römischen Republik ausgeübt. Ja auch das berühmte „Heureka“ des alten ARCHIMEDES bezieht sich, wenn anders VITRUV wahr berichtet, auf die Entdeckung einer Untersuchungsmethode zur Konstatierung der Falschmünzerei oder doch der betrügerischen Unterschiebung von weniger wertvollem Metall bei der Darstellung goldener Geräte. Die damals gefundene Untersuchungsmethode aber ist die Bestimmung des spezifischen Gewichts, und wenn in der kaufmännischen Praxis von einer Rolle Goldes das Gewicht genommen und die Länge gemessen wird, so ist das eben nichts anderes, als eine Anwendung dieser Methode, eine Kontrolle der Richtigkeit der Münze durch die, freilich wenig exakte, Bestimmung von Volumen und absolutem Gewichte, also von spezifischem Gewichte. Im Stiche aber lässt die Bestimmung des spezifischen Gewichts als Nachweis vermuteter Falschmünzerei, wenn durch Legierung von spezifisch schwerem Materiale (z. B. Platin = 21,5) mit leichterem (z. B. Silber = 10,5) ein wertvolleres Material von mittlerem spezifischem Gewichte (z. B. Gold = 19,3) imitiert wird. Eine derartige wegen der schweren

Nachweisbarkeit äusserst gefährliche Falschmünzerei entbehrt nicht des allgemeinen Interesses und sei deshalb die einzige, die hier kurz erwähnt sei. Es handelt sich um die Darstellung von 20-Frankstücken aus vergoldeter Platinsilberlegierung, die seit einigen Decennien in Valencia und Barcelona schwungvoll betrieben werden soll. Das mir vorliegende Exemplar (Nr. 243) der Falsifikate (es war in einem Stuttgarter Bankgeschäft vereinnahmt worden), das ich mit einem echten 20-Frankstück gleicher Jahreszahl (1866) verglich, hat einen guten Klang und wiegt 5,9675 g, das echte 6,4390 g, während das französische Münzgesetz als Gewicht eines 20-Frankstücks 6,4516 g vorschreibt. Beide Differenzen sind erklärbar: das Manko bei dem echten, durch die Abnutzung während eines 26jährigen Umlaufs, dasjenige bei dem Falsifikate durch die an der Münze deutlich erkennbare stellenweise Abschabung der Vergoldung, durch die man offenbar erst von der Existenz einer Fälschung Kunde erhalten hat. Weniger gelungen ist die Nachahmung des spezifischen Gewichts. Die Bestimmung desselben für das falsche Stück ergab 20,06, für das echte nur 17,26. Nun schreibt das französische Münzgesetz für alle Goldmünzen einen Gehalt von 900 Teilen Gold in 1000 Teilen vor und für eine Legierung von 90,05 % Gold und 9,95 % Kupfer wird die Dichte zu 17,165 angegeben<sup>1</sup>. Mit dieser Angabe stimmt hinreichend die für das echte Stück gefundene Zahl, während im Falsifikate offenbar eine Legierung vorliegt, deren Gehalt an Platin zu hoch gegriffen ist. Bei der Schwierigkeit der mit dem Schmelzen des Platins verbundenen Manipulationen ist diese Unvollkommenheit der Mischung weniger erstaunlich, als die Möglichkeit der Herstellung solcher Legierungen überhaupt, die — so möchte man glauben — nur in einem wohlgeordneten Betrieb, nicht aber in einem, der sich verbergen muss, durchführbar ist. Abgesehen von diesen Fehlern in der Mischung sind aber gerade die zuerst kontrollierbaren Eigenschaften: Aussehen, Klang und absolutes Gewicht, bei den Falsifikaten immerhin so gut gelungen, dass man es gern glauben kann, wenn der Bericht über die Konferenz der Staaten der lateinischen Münzkonvention im Herbst 1876, als der Betrug zuerst zur Kenntnis kam, von einer grossen Aufregung der Konferenzmitglieder über die Raffiniertheit der Falschmünzer spricht.

---

<sup>1</sup> Landolt und Börnstein, Physikalisch-chemische Tabellen, Berlin 1883, 46.

## II.

**Einige Ausbeutemünzen.**

Ist von einer Gold- oder Silbermünze bekannt, aus welchem Lande, welchem Gebirge, welcher Grube das Erz stammte, das das Münzenmetall lieferte, so liegt eine „Ausbeutemünze“ vor, die wohl geeignet erscheint, als Belegstück zur Geschichte des Bergbaus des betreffenden Landes, des Gebirges, der einzelnen Grube zu dienen. Besonders beweiskräftig wird das Stück, wenn es die Verbriefung der Abstammung in deutlicher, jedem verständlicher Aufschrift mit sich selbst und auf sich selbst herumträgt, und nicht etwa bloss in kabbalistischen Abkürzungen der Münz- oder Fundstätten, nur dem Numismatiker vom Fach verständlich. Es ist eine einfache Konsequenz der Lehraufgabe, zu deren Zwecken ich meine kleine Sammlung zusammengebracht habe, wenn ich besonders auf jene Münzen, die ihre Abstammung jedem, auch dem Laien, durch eine deutliche Inschrift verraten, meine Aufmerksamkeit richtete. Die preussischen Münzen mit *Segen des Mansfelder Bergbaus*, die sächsischen mit *Segen des Bergbaus*, die Anhalter mit *Segen des Anhalter Bergbaus* und die hannöverischen mit *Bergseggen des Harzes* sind naheliegende Beispiele, die bei einiger Aufmerksamkeit auf die in unseren Kassen ein- und auslaufenden Münzen gesammelt werden können — so lange wenigstens, wie wir von den in unser Decimalsystem so schlecht passenden Thalerruinen nicht durch Einziehen befreit werden. Freilich das Hauptkontingent zu den im folgenden kurz besprochenen Ausbeutemünzen liefern Münzen, in vergangenen Jahrhunderten geprägt, wie sie der Sturz der Sparhöfen alter Familien liefert oder wie sie nur durch Kauf in Münzhandlungen erworben werden können. Die Mannigfaltigkeit dieser älteren Ausbeutemünzen ist eine sehr grosse, eine Erscheinung, die gewiss in erster Linie auf die Eitelkeit der grossen und namentlich der kleinen Landesherren in den Zeiten politischer Zersplitterung speciell Deutschlands zurückzuführen ist. Eine Eitelkeit, die das eigene Bildnis oder das eigene Hoheitszeichen auf Münzen sehen wollte, die aus im eigenen Lande gegrabenen Erzen und abgeschiedenen Metallen dargestellt wurden. Geliefert hat uns aber dies Verfahren beredete Zeugen für die Geschichte des Bergbaus, und dass diese Geschichte für viele der unten zu besprechenden Gruben eine abgeschlossene ist, weil der betreffende Bergbau schon längst aufhörte, kann unser Interesse an solchen Ausbeutemünzen nur erhöhen.

Ist die Einzelmünze ein Wahrzeichen, dass im betreffenden Jahre an dem genannten Orte der Bergbau blühte, so wird die metallene Chronik vollständiger, wenn eine Suite von Prägungsjahren von der gleichen Lokalität vorliegt. So besitze ich im ganzen 21 Jahrgänge des „Segen des Mansfelder Bergbaus“, beginnend mit 1811 (Nr. 57, Av. *Hieronymus Napoleon*, Rv. *Segen des Mansfelder Bergbaus 1811*) als beredte Zeugen einer länger denn 50 Jahre anhaltenden Blüte des betreffenden Bergbaus.

Sehr häufig, namentlich bei älteren Münzen erweitern sich die Auskünfte, die schon die Einzelmünze darbietet dadurch, dass man der Münze nicht nur das Prägungsjahr, sondern auch das Jahr der ersten Ausbeute aufprägte. So trägt, um ein Beispiel für viele zu geben, Nr. 72 auf dem Rv. die Notiz: *Die Grube Cronenburgsglück kam in Ausbeute 1705*, während der Av. unter dem hannöverischen Wappen das Prägungsjahr 1752 aufweist, so dass die einzelne Münze den Nachweis eines von 1705 bis mindestens 1752 ununterbrochen blühenden Bergbaus an genannter Lokalität liefert. Denn auch das zeitweise Daniederliegen fixieren die Ausbeutemünzen unter Umständen. So besitze ich von einer anderen Harzer Grube, von der „Güte des Herrn“, die Jahrgänge 1745 (Nr. 62), 1747 (Nr. 241), 1752 (Nr. 73), 1756 (Nr. 74) und 1774 (Nr. 37); während aber alle bis auf den letztgenannten auf dem Rv. die Schrift *Die Grube Güte des Herrn kam in Ausbeute 1740* tragen, giebt die Legende des Jahres 1774 an: *Die Güte des Herrn kam wieder in Ausbeute 1774*. Es handelt sich also bei dem Exemplar von 1774 um ein Wiederaufblühen der „Güte Gottes“ nach längerem ausbeutlosem Daniederliegen. Wie lange freilich diese Pause im Abbau gedauert hat, darüber giebt die kleine Suite nur insofern Auskunft, als dass die Grube 1756 noch ertragsfähig war, also höchstens während eines Zeitraums von 18 Jahren geruht hat.

Die Hoheitszeichen oder die Porträts der Landesfürsten, die gemeinhin der Av. auch der Ausbeutemünzen trägt, geben gelegentlich wichtige Fingerzeige über die Gebietsverschiebungen und den Besitzwechsel zunächst für die Gruben, damit auch für das umliegende Landesgebiet. Welche beredte Sprache für die Zeit von „Deutschlands tiefster Erniedrigung“ sprechen die Münzen, die wie Nr. 127 auf dem Av. *L'armée d'Hanovre à Napoléon, Empereur des Français 1804* tragen und auf dem Rv. *Des mines et usines du Harz protégées pendant la guerre* und, direkt unter den gekreuzten Schlegel und Eisen, den guten deutschen Bergmannsgruss *Glück auf*.

Oder die Trutzmünze gegen Hannover-England (kupferne Probeprägung Nr. 258), die auf dem Av. die Inschrift *Le Traité d'Amiens rompu par l'Angleterre Mai de l'an 1803*, durch eine englische Bulldogge, die eine Papierrolle zerfetzt, illustriert<sup>1</sup>, während der Rv. *L'Hanovre occupé par l'armée française en juin de l'an 1803* lesen lässt, nicht ohne zuzusetzen: *Frapée avec l'argent des mines d'Hanovre*, also aus englischem Silber hergestellt. Und dass auch die Mansfelder Segensthaler das Bildnis des vom fremden Imperator dem Königreiche Westfalen aufgedrungenen Karnevalskönig JÉROME tragen, wurde schon oben erwähnt.

Wenn auch nicht Ereignisse gleicher Bedeutung verewigend, wohl aber geeignet, an mancherlei eigentümliche Besitzverhältnisse zu erinnern, sind noch manche der im folgenden zu beschreibenden Münzen aufzuführen, und wir erwähnen nur das Eddergold, das (Nr. 15) als Umschrift des Bildnisses des Landgrafen von Hessen nicht diesen Titel, sondern den voller klingenden eines *Rex Sueciae* trägt, verweisend auf die Personalunion zwischen Hessen und Schweden, deren wir schon oben bei Gelegenheit der pathologisch grossen schwedischen Kupfermünzen gedacht haben. Auch die Erinnerung an die eigentümliche Bewirtschaftung des sogenannten Kommunionharzes ist in den Münzen fixiert: die Ausbeutemünzen der Harzer Gruben tragen bald das Braunschweiger, bald das hannöverisch-englische Wappen und zwar (als Zeichen, dass es sich nicht etwa um einen Besitzwechsel in knapp beieinanderliegender Zeit, sondern um eine gemeinschaftliche Ausbeutung mit einer Teilung des Produkts in natura handelte) mit dem gleichen Jahre. So besitze ich „Güte des Herrn“ vom Jahre 1745, einmal (Nr. 62) mit Braunschweiger Wappen und den wilden Männern als Schildhaltern und andererseits mit dem hannöverisch-englischen Wappen (Nr. 34). Dasselbe gilt von „Lautenthals Glück“ 1745 (Nr. 101 und 201) und „König Carl“ 1752 (Nr. 312 und 93), von denen ich je ein Zwillingsspaar besitze, deren eines Individuum hannöverisch, das andere aber braunschweigisch getauft, d. h. geprägt wurde.

Nicht selten enthalten die Ausbeutemünzen noch weitere Angaben, als diejenigen, die sich auf das Jahr der Gewinnung und ersten Ausbeute und auf den Landesherrn, dem sie tributpflichtig

<sup>1</sup> Der am 27. März 1802 zwischen Frankreich und England abgeschlossene Frieden von Amiens wurde seitens der letzteren Macht schon am 13. Mai 1803 gekündigt, was Napoleon mit der Besetzung des mit England durch Personalunion verbundenen Kurfürstentums Hannover beantwortete.

waren, beziehen. So lautet auf den unter EBERHARD LUDWIG, Herzog von Württemberg, 1728 geprägten Thalern (Nr. 16) die Inschrift: *Von gewachsenen (sic!) Silber aus der Fundgr. 3 K. Stern* und weist damit nicht nur auf eine Silberausbeute im allgemeinen, sondern gleich auf das speciell gefundene Erz hin: es handelt sich um den leider ganz vereinzelt dastehenden Fund von „ganz derbem Gediegen-silber“, unter anderem einer Stufe von 166 Mark mit  $15\frac{1}{2}$ lötigem Gehalte<sup>1</sup>.

Eine Ausbeutemünze, die unserem Zeitalter, das ja nach RIEHL mit der „statistischen Krankheit“ behaftet ist, geradezu als Ideal erscheinen muss, ist eine mir vorliegende 61 mm grosse und 85 g schwere Medaille (Nr. 118), die zum 50jährigen Regierungsjubiläum FRIEDRICH AUGUST's, Königs von Sachsen, 1818<sup>2</sup>, geprägt wurde und auf dem Rv. lesen lässt: *Himmelsfürst Fundgrube hinter Erbsdorf, gab seit 50 Jahren 1,100,458 Thlr. 16 Gr. Ausbeute.*

Wenn es sich — und das ist ja der hier eingenommene Standpunkt — um Untersuchungen handelt, inwieweit Münzen zur Illustration der Geschichte des Berg- und Hüttenwesens dienen können, da muss auch noch einer Klasse von Münzen oder richtiger gesagt, von Medaillen Erwähnung gethan werden, die sich freilich den eigentlichen Ausbeutemünzen nicht unterordnen lässt: ich meine diejenigen Medaillen, mit denen der Bergmann gewisse wichtige Abschnitte seiner Unternehmungen zu verewigen pflegt. Den Übergang von den wirklichen Ausbeutemünzen zu diesen Erinnerungsmedaillen bilden die „Erstlinge“, wie sie als solche häufig besonders hervorgehoben werden, während allerdings auch ebenso häufig diese Erstlingsnatur nur aus der Übereinstimmung des Prägungsjahres mit demjenigen der ersten Ausbeute (ich gab oben Beispiele für das Auftreten solcher doppelter Jahreszahlen auf den Münzen) zu folgern ist. So trägt Nr. 256 ausdrücklich die Bezeichnung: *Primitiae argentifondinae Fischbachensis tutori dicatae 1750.* So zeigt ferner Nr. 296 auf dem Av. eine Landschaft, auf der der Ort Rudelsdorf und die Adlersfundgrube (durch einen Göpel angedeutet) dargestellt sind, und unter dem frommen Spruch: *Befehl dem Herren Deine Wege und hoffe auf Ihn*, befindet sich der Chronikeintrag: *Wir schürfen heute den 25. Jan. 1747.* Der Rv. aber ist nichts anderes

<sup>1</sup> Das Königreich Württemberg. Herausgegeben vom K. statistisch-geographischen Bureau. 1882—1886. 1. 356 und 2. 1. 634.

<sup>2</sup> Auf den Thron kam Friedrich August III. schon 1763, stand aber bis 1768 unter der Vormundschaft seines Oheims, des Prinzen Xaver.

als eine zweite Seite dieser metallenen Chronik: er trägt die Fortsetzung des Spruches: *Er wirds wohl machen*, und den jüngeren Chronikeintrag: *Und schmelzen heute, den 25. Jul. 1749*, durch die Darstellung einer Schmelzhütte illustriert. — Der Av. von Nr. 155 zeigt die Darstellung einer Hüttenanlage in einer Berglandschaft; in halber Höhe sieht man das Mundloch des Stollens, mit der Hütte durch einen Schienenstrang verbunden, und der metallische Inhalt des Berges ist durch die drei alchimistischen Planetenzeichen  $\text{J}$  (Silber),  $\text{H}$  (Blei) und  $\text{Q}$  (Quecksilber) angedeutet. Die Inschrift auf dem Av. lautet: *Gewerkschaft Littai. Feines Silber*, die des Rv.: *Segen des Krainischen Bergbaues. Zur Erinnerung an den ersten Silberblick der Hütte Littai 6. November 1886*.

Ogleich die Sammlung noch mehrfache Beispiele solcher Erstlingsmünzen darbietet (die bei der Besprechung der einzelnen Lokalitäten Erwähnung finden werden), sei nur noch eine Medaille hier angeführt. Nr. 305 giebt auf dem Av. als Doppelbild, die beiden Fusslinien in nicht besonders geschmackvoller Weise in der Mitte der Münze aneinander stossend, die beiden Gruben Franzenszeche und Wilibaldzeche, während die auf Av. und Rv. verteilten Inschriften: *Zur Erinnerung an die Wiederaufnahme des Mähr. Blei- und Silberbergbaus*, und: *Aus mährischem Feinsilber begonnen am 24. Mai 1886*. uns über die Bedeutung der Münze aufklären.

Auch an wirklichen Votivmünzen hat es der teils abergläubische, teils fromme Sinn des deutschen Bergmanns nicht fehlen lassen. So stellt Nr. 107 auf Av. und Rv. Amoretten dar. Auf dem Av. ist der kleine Gott mit der Wünschelrute bewaffnet, sowie mit seinen göttlichen Attributen, den Flügeln, dem Bogen und dem Köcher, ausgerüstet, aber auch mit Bergmannsmütze und — Hinterleder! Auf dem Rv. schwingt Amor den Hammer am Prägstock und dieser trägt die Jahreszahl 1719, während eine jede Andeutung des Ortes der Prägung fehlt. Die Bilder ergänzend lautet die Inschrift auf dem Av.: *Ruthe, weise glücklich an*, und auf dem Rv.: *Das (sic!) ich Ausbeut münzten kan (sic!)*. Um wie viel frömmer ist die von 1709 stammende Votivmünze (Nr. 291), die auf dem Av. unter dem Dreieckssymbol des strahlenden Gottesauges den Spruch bringt: *An Gottes Segen ist Alles gelegen*, während die von dieser Sonne beschienenen Felsen am unteren Rande der Münze den Gehalt an erwünschten Metallen in den bekannten alchimistischen, der Astrologie entlehnten Zeichen andeutet. Der Rv. aber bietet Gelegenheit, eine kleine Darlegung der dem Bergwesen (wenigstens älteren Stils) eigene

Rechnungsweise zu geben, lautet doch die Inschrift: *Wenig Zubuss, viel Ausbeute macht recht fröhliche Bergleute.*

Wie der Anfang und die Wiederaufnahme nach längerem Darniederliegen vielfältig durch Erinnerungsmedaillen fixiert wurden, so nicht minder wichtige, epochemachende Ereignisse in der Entwicklung der bergmännischen Arbeiten. Ich besitze eine aus dem Jahre 1727 stammende Ausbeutemünze von Příbram, Böhmen (Nr. 51). Wie kann man die Riesengrösse der durch den Bergbau der menschlichen Kraft gestellten Aufgaben besser illustrieren, als dass man dieser Ausbeutemünze eine zweite Medaille<sup>1</sup> (Nr. 52) zur Seite legt, durch die im Jahre 1875 (also erst 150 Jahre später!) die *Erinnerung an die erreichte Saigerteufe von 1000 Meter* Ausdruck erhielt?

Eine andere Denkmünze (Nr. 226, leider nur als kupferne Versuchsprägung in meinem Besitze) wurde zur Feier der Vollendung des Kaiser Joseph II.-Erbstollen<sup>2</sup> geprägt, der während der Jahre 1782—1878 gebaut, immer mehr Grubentiefbaue umfassend, jetzt zu einer wichtigen Entlastung der Schemnitzer Bergwerke dient und die Wässer nach einem 18 km langen unterirdischen Laufe in den Granfluss abliefern.

Am weitesten ab von dem Begriffe der Ausbeutemünzen liegen solche Denkmünzen, die sich auf Unternehmungen beziehen, welche dem Bergbau nur als nahe verwandt bezeichnet werden können. Ich meine namentlich die Medaillen, die auf Einrichtung von Salinen oder aus dem klingenden Ertrag derselben geprägt worden sind. Hierher zählen die dem Sammler nicht allzu selten vorkommenden herzoglich sächsischen Münzen mit dem Motto: *A sole et sale* (Nr. 132 und Nr. 61), bei welchen das Intervall der Jahre (1714 und 1720) auf einen stetigeren und gewinnreicheren Betrieb hinweist, als es die Geschichte von einer anderen Saline meldet, deren Gründung der Landesherr mit der Prägung einer besonderen Münze feierte. Es ist eine stolze Medaille, die in Nr. 227 vor uns liegt. Der Av. trägt

<sup>1</sup> Die Münze weist — nebenbei bemerkt — den eigentümlichen „Stempelglanz“ auf, das „Avant-la-lettre“ der Numismatiker.

<sup>2</sup> Ohne die grosse Bedeutung dieses Stollens, der den Tunnelstollen des St. Gotthard (14,944 km) um mehrere Kilometer an Länge übertrifft, heruntersetzen zu wollen, sei daran erinnert, dass der Ernst-August-Stollen im Harze, der in der verhältnismässig kurzen Zeit von 1851—1864 ausgeführt wurde, eine Länge von 23 km hat. Der den berühmten Comstock in Nevada entwässernde Sutro-Kanal ist nur 6 km lang.

das SOLM'sche Wappen und die Schrift: *V. G. G. Christian August, Graf zu Solms-Laubach*. Der Rv. zeigt die Abbildung eines grossen Gradierwerks mit der Überschrift: *Christianswerk* und dem weiteren Spruch: *Dem Lande zu Nutz, denen Neiders zu Trutz, 1768*. Der Biograph<sup>1</sup> des Grafen schildert ihn als „klug, fleissig und gelehrt, aber leidend an der Krankheit seiner Zeit: der Prachtliebe“, die ihn zu allerlei Experimenten zwang, seine bescheidenen Einkünfte zu vermehren; unter diesen war eines der verfehltesten die Anlage der genannten Saline bei Trais-Horloff (in der heutigen Provinz Oberhessen), die, mit 40 000 Gulden zu dem Zwecke erborgten Geldes gegründet, nach ganz kurzem Betrieb wieder einging.

Wenn die vorstehenden Zeilen dazu dienen sollten, Rechenschaft abzulegen von den Gesichtspunkten, unter denen „Ausbeutemünzen“ mir des Sammeln zu wissenschaftlichen, der Geologie verwandten Zwecken wert erschienen, so wird weiteren Aufsätzen die Aufgabe erwachsen, den Inhalt meiner kleinen Sammlung nach territorialer Einteilung und Abgrenzung zu besprechen. Es wird sich dabei die Einführung folgender Abschnitte empfehlen: 1. Ausbeutemünzen aus deutschem und österreichisch-ungarischem Golde; 2. silberne Ausbeutemünzen aus dem Schwarzwalde; 3. aus dem Harze; 4. Deutschlands Kupferschieferbergbau als Silberlieferant; 5. Sächsische, böhmische und schlesische Ausbeutemünzen; 6. solche aus dem übrigen Österreich-Ungarn und aus sonstigen europäischen und aussereuropäischen Ländern.

---

<sup>1</sup> Rudolph, Graf zu Solms-Laubach, Geschichte des Grafen- und Fürstengeschlechtshauses Solms. 1865. 367.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [49](#)

Autor(en)/Author(s): Nies Friedrich

Artikel/Article: [Ueber Münzmetalle und sogenannte Ausbeutemünzen. 137-150](#)